



Alexander  
Kent  
Klar Schiff  
zum  
Gefecht

Richard Bolitho – Kapitän des  
Königs

Roman

REFINERY

Er setzte seinen Hut auf und ging langsam zu einer mit Segeltuch bezogenen Luke vor dem Besanmast. Er bemerkte, daß das Ruderrad ungeschützt lag. Ein schlechter Platz bei Sturm oder Kugelhagel, dachte er.

Hinter seinem Rücken erhob sich Stimmengemurmel, als die Leute entlassen wurden, und in der dumpfen Luft hing der fettige Geruch aus der Kombüse. Er war froh, daß er sich vor der Eitelkeit, eine Rede zu halten, gehütet hatte. Trotzdem, dies war ein so kostbarer Tag, daß er ihn in irgendeiner Weise gern mit der ganzen Besatzung geteilt hätte.

In seiner Erregung hatte er die Zeit ganz vergessen. Nun, da er die Leiter zum Geschützdeck hinunterstieg und hinter Graves' gebückter Gestalt nach achtern ging, freute er sich noch mehr, daß er sich auf das förmliche Herunterlesen seiner Ernennungsurkunde beschränkt hatte. Natürlich wäre es möglich gewesen, die Männer in der Sonne stehen zu lassen, um ihnen eine schwülstige Rede zu halten. Aber er hätte es als Unrecht angesehen, seine Leute damit von ihrer wohlverdienten Mahlzeit abzuhalten.

Er schnappte nach Luft, als sein Kopf gegen einen Decksbalken krachte.

Graves wirbelte herum: »Verzeihung, Sir!« Er schien zu fürchten, Bolitho würde ihm die fehlende Stehhöhe übelnehmen.

»In Zukunft werde ich mich vorsehen!« Er trat in die Heckkajüte. Einen Augenblick lang stand er bewegungslos. Voll Entzücken betrachtete er die zierlich schräg geneigten Heckfenster, die von einer Seite zur anderen reichten und die Bucht mit der Landzunge wie ein schimmerndes Panorama vor seinen Augen ausbreitete. Die Kajüte war geschmackvoll in blassem Grün gemalt, die Täfelung mit Blattgold hervorgehoben. Den Fußboden bedeckte schwarzweiß kariertes Segeltuch, und zu beiden Seiten standen solide gearbeitete Möbel. Vorsichtig hob er seinen Kopf und bemerkte, daß er zwischen den Decksbalken gerade noch aufrecht stehen konnte.

Graves sah ihn bekümmert an. »Ich fürchte, daß Sie nach einem Linienschiff dies alles hier ein bißchen beengt finden.« Bolitho lächelte.

»Wenn Sie gegessen haben, lassen Sie mir die Logbücher bringen, Mr. Graves. Außerdem möchte ich irgendwann heute ohne Förmlichkeiten mit den Offizieren sprechen.« Er bemerkte die Wachsamkeit in den Augen des Leutnants und fuhr nach einer kurzen Pause fort: »Den Ersten Leutnant mit eingeschlossen.«

Graves bückte sich unter der Tür hindurch, und Bolitho kehrte sich wieder seiner Kajüte zu.

»Beengt nach einem Linienschiff«, hatte Graves gesagt. Er wirbelte seinen Hut quer durch die Kabine auf die Sitzbank unter den Fenstern, schnallte den Degen ab und ließ sich in einen grünsamtenen Sessel fallen. Er brach in schallendes Gelächter aus.

Beengt! Er sprang auf und duckte sich beim Gehen unter die Decksbalken. Nach der Offiziersmesse der *Trojan* war dies hier ein Palast!

Bolitho setzte sich neben seinen Hut und schaute sich in der hübschen, fröhlich wirkenden Kajüte um.

Und dies alles gehörte nun ihm!

## II Freiheit

Es war später Nachmittag, als Bolitho endlich überzeugt war, alles Greifbare über das Schiff gelesen zu haben. Heuer- und Bestrafungslisten, Logbücher, Abrechnungen über Waren und Proviantrückzahlungen – die Liste schien endlos. Aber nicht einen Augenblick hatte er sich gelangweilt. Der neue Rock hing über einer Stuhllehne, seine Halsbinde hatte er gelockert und das Hemd aufgeknöpft. Alle Einzelheiten in den Büchern hatten ihn gefesselt.

Oberflächlich betrachtet, hatte sein Vorgänger, Kapitän Ransome, ein tüchtiges und vorbildlich geführtes Schiff befehligt. Im Strafregister waren all die üblichen Anklagen und Bestrafungen für kleine Vergehen aufgezeichnet. Es gab einige Fälle von Trunkenheit und nur wenige von unbotmäßigem Verhalten und Gehorsamsverweigerung. Als schlimmstes Verbrechen war die Handgreiflichkeit eines Seemanns angeführt, der während des Geschützdrills einen Bootsmann niedergeschlagen hatte.

Ransome hatte zu Beginn seines Kommandos ganz besonderes Glück gehabt. Da das Schiff auf der Themse in Dienst gestellt wurde, hatte er sich von den angeworbenen Seeleuten die besten aussuchen können. Er hatte beim Zusammenstellen seiner Besatzung viel weniger Schwierigkeiten gehabt als die meisten anderen Kapitäne. Männer von einlaufenden Kauffahrern, von Schiffen, die zur Überholung auf Dock gelegt wurden, kamen zu ihm an Bord.

Im Gegensatz zu der offensichtlich guten Stimmung auf dem Schiff stand eine ganze Reihe ungünstiger Berichte in den Logbüchern. Die *Sparrow* war in zwei Jahren, seitdem sie England verlassen hatte, nur einmal in ein Gefecht verwickelt worden, und auch dies nur als zweitrangige Verstärkung einer Fregatte, die einen Blockadebrecher angegriffen hatte. Kein Wunder, daß Fähnrich Heyward auf die Bemerkungen Bolithos über die Buggeschütze hin etwas peinlich berührt war.

Vermutlich hatte er die Worte seines neuen Kapitäns für Kritik an der fehlenden Kampfprobung gehalten.

Dann gab es da noch eine Liste von Leuten, die zur Beförderung auf andere Schiffe versetzt worden waren. Die freigewordenen Dienststellen waren durch Männer aufgefüllt worden, die Ransome in seinem persönlichen Logbuch als freiwillige einheimische Siedler bezeichnete.

Bolitho hatte sich lange bei den täglichen Berichten des verstorbenen Kapitäns aufgehalten. Seine Äußerungen waren sehr knapp, und man konnte aus ihnen unmöglich irgendwelche Schlüsse über diesen Mann ziehen. Immer wenn Bolitho von Zeit zu Zeit die Logbücher beiseite schob und sich in der Kajüte umschaute, beschäftigten sich seine Gedanken mit Ransome. Offensichtlich war er ein fähiger Offizier gewesen, ein Mann von vornehmer Herkunft und dementsprechend guten Beziehungen. Doch schien die Kajüte in Widerspruch zu diesem geistigen Porträt zu stehen. Sie war allzu elegant und bequem und paßte darum nicht in die Vorstellungen, die Bolitho von einem Kriegsschiff hatte.

Er seufzte und lehnte sich im Sessel zurück, als Fitch, sein Kajütsdiener, hereintappte, um die Reste der Mahlzeit abzutragen. Die schräg hereinflutenden Sonnenstrahlen fielen auf seinen schwächtigen Körper.

Fitch war ein elender Kerl, der in seiner glücklosen Vergangenheit bereits des Diebstahls überführt worden war. Aber während er den Urteilsspruch des Schwurgerichts erwartete, hatte die rechtzeitige Ankunft eines Kriegsschiffes ihn vor Deportation oder gar noch Schlimmerem gerettet. Er diente ohne Freude in der Flotte und betrachtete sein Leben auf See lediglich als Strafabbuße. Doch schien er wenigstens ein brauchbarer Diener zu sein, und vielleicht fühlte er sich bei dieser Arbeit einigermaßen wohl. Seine Stellung ersparte ihm die Anstrengungen und Gefahren an Deck, und vorausgesetzt, daß sein jeweiliger Herr kein Unmensch war, hatte er wenig zu befürchten. Bolitho beobachtete ihn, wie er das Geschirr auf ein Tablett lud, Das Mahl war ausgezeichnet gewesen. Es hatte kalte Zunge mit frisch vom Land eingekauftem Gemüse gegeben, und der Bordeaux – die letzte Flasche aus Ransomes Vorrat, wie Fitch betrübt erklärte – war ein seltener Genuß gewesen.

»Hat Ihr letzter Kapitän«, – Bolitho sah, wie der Mann erstarrte –, »hat Kapitän Ransome irgendwelche Anweisungen wegen seines persönlichen Besitzes an Bord hinterlassen?«

Fitch senkte die Augen. »Mr. Tyrell hat sich bereits darum gekümmert, Sir. Die Sachen wurden auf ein nach England bestimmtes Transportschiff gebracht.«

»Er muß wohl ein ziemlich bedeutender Offizier gewesen sein?« Bolitho haßte es, jemand auf diese Art auszufragen, aber er fühlte, daß er irgendeine Beziehung – und sei sie noch so klein – zu dem Mann brauchte, der das Schiff vom Tage des Stapellaufs an befehligt hatte.

Fitch biß seine Lippen. »Er war ein strenger Kapitän, Sir. Er paßte auf, daß die Leute ihre Arbeit taten. Er war glücklich, wenn sie gehorchten, wenn nicht« – er zuckte seine ärmlichen Schultern –, »dann pflegte er ziemlich zu fluchen.«

Bolitho nickte. »Sie können gehen.«

Es war sinnlos, aus Fitch mehr herausholen zu wollen. Sein elendes Leben war nur mit äußeren Dingen beschäftigt: Essen und Trinken, eine warme Koje oder eine blitzschnelle Verwünschung, wenn sein Verhalten nicht den Anforderungen seines Herrn entsprach.

Über seinem Kopf stampften Füße, und er mußte sich zurückhalten, um nicht zu den Heckfenstern zu laufen oder auf einen Stuhl zu steigen und durch das Skylight über dem Tisch zu spähen. Er dachte an seine alten Kameraden in der Offiziersmesse auf der *Trojan*. Ob sie ihn wohl vermißten? Wahrscheinlich nicht. Durch seine Beförderung entstand eine Lücke, und so konnte ein anderer auf der Leiter der Dienstränge eine Sprosse höher klimmen. Er mußte über sich selbst lächeln. Es würde wohl einige Zeit brauchen, bis er in seine neue Rolle hineingewachsen wäre. Zeit und Wachsamkeit!

Jemand klopfte an die Tür. Mr. Buckle, der Steuermann, trat ein. »Haben Sie einen Augenblick Zeit, Sir?«

Bolitho deutete auf einen Stuhl. Auch dies war so anders als auf einem großen Kriegsschiff. In der Besatzung gab es keine Marineinfanterie, und Besucher der Kapitänskajüte schienen nach Belieben kommen und gehen zu können. Vielleicht hatte Ransome zu solchen Formlosigkeiten ermutigt.

Er beobachtete Buckle, wie er sich auf seinem Stuhl zurechtsetzte. Der Steuermann war ein untersetzter, vierschrötiger Mann mit ruhigen Augen und dunklen Haaren. Mit vierzig Jahren war er das älteste Besatzungsmitglied auf dem Schiff.

»Ich möchte Sie nicht stören, Sir«, begann Buckle.

Er rückte verlegen auf seinem Stuhl. »Aber da der Erste Leutnant nicht an Bord ist, sollte ich vielleicht die Beförderung eines Seemannes mit Ihnen besprechen.«

Bolitho hörte schweigend zu, während Buckle alle Punkte aufzählte, die für einen Mann namens Raven sprachen. Es war nur eine interne Angelegenheit, aber Bolitho war sich ihrer Wichtigkeit voll bewußt. Zum ersten Mal stand er als Kapitän den Fragen seiner eigenen Mannschaft gegenüber.